

Wochenblatt

Ersteint
wöchentlich 2 Mal
Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Ersteint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Wierzigster Jahrgang.

Nr. 40.

Freitag, den 14. Mai

1880.

Fichtenrinden - Auktion

auf
Tharandter, Spechtshäuser, Naundorfer, Grillenburger, Höckendorfer,
Wendischcarsdorfer, Rabenauer, Lohninger, Reichenbacher und
Marbacher Forstrevier.

Es sollen im **Gasthofs zum Sachsenhof bei Klingenberg**
Donnerstag, den 20. Mai 1880, von Vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr an,
ca. 2000 Rmtr. Fichtenrinde und
20 " Eichenrinde

partienweise gegen eine Anzahlung, deren Höhe bei Beginn der Auktion bekannt gemacht werden wird, und unter den sonst noch zu veröffent-
lichenden Bedingungen versteigert werden.

Nähere Auskunft ertheilen auf Verlangen die Verwalter der obengenannten Staatsforstreviere.

Königl. Forstrentamt Tharandt und die Königl. Revierverwaltungen zu Tharandt, Spechts-
hausen, Naundorf, Grillenburg, Höckendorf, Wendischcarsdorf, Rabenau, Lohnitz,
Reichenbach und Marbach,

am 27. April 1880.

H. v. Schröter.

Breitfeld. Bogel. Gottschald. Dost. Warhold. Schmidt.
Zäger. Haufe. von Cotta. Winkler.

Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Geschäftsergebnis pro 1879: 28,660 Mitglieder mit 264,300,555 Mark Versicherungs-Summe.

Zur Versicherungsannahme bei dieser **größten** und **billigsten** aller in Sachsen versichernden Hagel-Versicherungs-Gesellschaften halte
ich mich empfohlen.

Zur Aufnahme von Versicherungs-Anträgen und Ertheilung jeder weiteren Auskunft ist gern bereit

Emil Lohse.

Agentur Burkhardtswalde.

Zu Geschenken

empfehlen die Kölner Filiale der Springfelder Uhren-Fabrik

Albert E. H. Matthiesen, Hohe Pforte 24, Köln a. Rh.

ihre anerkannt vorzüglichen und solid gearbeiteten Taschenuhren zu den nachfolgenden äußersten En gros Preisen:

		Mark	Pf.
Cylinder-Uhren	16 löth. silberne Deckel, flaches Glas, Sel. Zeiger	9.	50
	gravirter Deckel, bestes Silber, Cristall Glas, Sel. Zeiger	12.	—
	doppelte silberne Deckel, à savonette, elegant gravirt	15.	50
Anker-Uhren	starke silberne Doppel-Deckel, 15 rubis, elegant gravirt	18.	—
	Goldner Deckel, fein gravirt, elegante Facon für Damen	21.	—
	18 car. Gold-Deckel, 18 rubis, vorzüglich regulirt, für Herren	29.	50
Remontoir-Uhren (am Bügel aufzuziehen und zu richten.)	Silber, flaches Glas, Sel. Zeiger	16.	50
	Doppelte Deckel vom besten 16 löth. Silber, reich ciselirt	22.	—
	18 car. goldner Deckel, eleg. klein Facon für Damen	33.	50
	Schwerer goldner Deckel, geschmackvoll ciselirt für Herren	45.	—
	Eleganter Imperial Remontoir, doppelte goldne Deckel à savonette, 21 rubis, vorzüglichstes Werk	68.	—
Dieselbe Uhr mit extra starkem Deckel in hocheleganter Ausstattung auf sorgfältigste regulirt (eine der prächtigsten Uhren, die von Detaillisten nicht unter 200 Mark verkauft wird)	95.	—	

Bemerkungen.

1. Alle Uhren sind abgezogen und fertig für sofortigen Gebrauch.
2. Für jede Uhr wird 3jährige schriftliche Garantie geleistet und Reparaturen während dieser Zeit bei Franco-Zusendung, gratis ausgeführt.
3. Bei Nichtconvenienz wird jede Uhr entweder bereitwilligst umgetauscht, oder der bereits gezahlte Betrag ohne Anstand zurückgezahlt.
4. Getragene gute Uhren werden auf Verlangen in Tausch genommen und der höchstmögliche Preis dafür in Anrechnung gebracht, auch werden Schlüssel-Uhren zu Remontoir-Uhren umgeändert.
5. Bei Franco-Einsendung des Betrags (mittels Postanweisung oder in Banknoten und Briefmarken) erfolgt Franco-Versand, bei guter Verpackung in Leder-Etui.

Es ist seit Jahren unser Princip gewesen, durch streng solide und pünktliche Ausführung selbst des kleinsten Auftrags unsere Kunden in jeder Hinsicht zufrieden zu stellen, man wende sich daher vertrauensvoll an

Albert E. H. Matthiesen.

Köln a. Rh., Hohe Pforte 24.

Australien und die deutsche Industrie.

Der Reichskommissar für die australischen Ausstellungen, Geh. Rath Reuleaux, hat am 22. Februar im Centralverein für Handelsgeographie zu Berlin über australische Verhältnisse im Allgemeinen und die Ausstellung in Sidney insbesondere einen zweistündigen Vortrag gehalten, dem die zahlreiche Versammlung mit gespanntem Interesse folgte, und der wegen der praktischen Hinweise auf unsere Handelsbeziehungen zu Australien und die damit zusammenhängende Industrie aus dem Munde eines Mannes von so treffendem auf gründliche Erfahrungen gestützten Urtheile von höchster Bedeutsamkeit ist. Wir theilen daher das Wichtigste daraus unsern Lesern mit. Die deutsche Theilnahme an der Ausstellung in Sidney, durch mehr als 600 Industrie-Aussteller und gegen 100 Kunstwerke vertreten, hatte nach Reuleaux's Ansicht vorherrschend die Form eines Versuches, konnte sich aber neben derjenigen anderer Nationen sehr wohl sehen lassen. Hieran knüpft Reuleaux die zwei Fragen: 1) Haben wir richtig gehandelt, in Sidney auszustellen und richtig ausgestellt? 2) Was haben wir in Melbourne zu thun? Daß wir recht gethan haben, auszustellen, bejaht R., denn durch solche Ausstellungen lerne man ein Land ungewöhnlich schnell kennen, das habe die Ausstellung in Philadelphia bewiesen, das werde die in Sidney ebenso thun. Wie jene ein ganz anderes Bild von Amerika gegeben, so werde diese die vielen irrigen Vorstellungen von Australien berichtigen. Australien biete der Kultur große Schwierigkeiten, weil seine geologische Construction eine sekundäre sei, während die tertiäre der alten Kulturländer gänzlich fehle, und dem entspreche auch die Flora und Fauna des Landes; das Klima sei etwa dasjenige Unteritaliens und der Eismaschine stehe eine große Zukunft bevor. Die Einwohnerzahl betrage $2\frac{1}{2}$ Millionen, deren Hauptbeschäftigung Schafzucht (die Zahl der Schafe beträgt 60 Mill. Stück) sei; Ackerbau und Weinzucht ruhe fast nur in deutschen Händen; die Industrie könne nicht kultivirt werden, da Ackerbau und Viehzucht die Bewohner vollständig in Anspruch nehme. Manufakturen müßten also eingeführt werden und hier sei die Stelle, wo wir eingreifen müßten. Der Redner nimmt nun die einzelnen Industriezweige, in denen Deutschland ausgestellt hat, und deren Aussicht auf erfolgreichen Absatz durch. Er kommt zu dem Schluß, daß unsere Industrie dauernden und ruhigen Gewinn, der aus ehrlicher Arbeit hervorgehe, suchen und ihr Ziel sein müsse, nicht direkt an das Publikum zu verkaufen, sondern mit Importhäusern große Abschlüsse zu machen. Auf Grund der gemachten Erfahrungen, erklärt nun Reuleaux, dürfen wir es nicht mehr bei der versuchsweisen Ausstellung belassen, sondern müssen danach trachten, die Erzeugnisse unserer Industrie einzuführen, wir müssen daher in Melbourne stärker und energischer ausstellen als in Sidney. Bisher belaufen sich die Anmeldungen für Melbourne auf 750, also nicht übermäßig mehr als für Sidney, aber die Intensität der Aussteller sei viel größer und er glaube deshalb, daß in Melbourne die deutsche Ausstellung viel vollkommener ausfallen werde als in Sidney.

Getrennte Herzen.

Erzählung von E. Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Direktor strich sich den Bart und versetzte nach einer Weile: „Es muß dahin kommen, unsere Waare geht nicht, wir müssen verschleudern, um das Lager frei zu bekommen. Schwagt dieser kluge Konjul mir heute den Kopf warm von neuen Einrichtungen und Verbesserungen, müßten dem Fortschritt auf gewerblichem Gebiete mehr Rechnung tragen, wir blieben zurück, daher der schlechte Stand des Geschäftes. Mag sein, ich habe kein Geld dazu, und der Verwaltungsrath ist mit mir zufrieden bis auf zwei Stimmen, die mir nicht schaden. Doch das liege sich alles überwinden, wenn nicht andere Gewitter gegen mich im Anzuge wären. Unsere Arbeiter bereiten einen Streik vor.“

Herr Bucherpfennig konnte ein leises Erschrecken nicht unterdrücken.

„Mit einigen Ausnahmen von älteren Familienvätern und Frauen sind die Schurken alle einig,“ fuhr der Direktor finster fort, „so wie ich von Willich vernommen, soll die Geschichte morgen, als am Sonnabend schon in Scene gehen, sie verlangen eine bedeutende Lohn-erhöhung, drei Pfennig Aufschlag pro Elle, ein netter Faustschlag in's Gesicht der Aktionäre.“

Herr Bucherpfennig sah einige Minuten schweigend vor sich hin, dann nickte er lächelnd, rieb sich die weißen Hände und sagte: „Nur immer zu, Herr Sohn! wenn die Arbeiter feiern, reißt unser Weizen. Nur nicht nachgeben, das Gefindel kommt von selber wieder an die Krippe, wenn's das Letzte zum Leihhaus getragen hat und der Hunger Einkehr hält. Die Unterstützung von außen her kennen wir, das hält nicht lange vor — also vor allen Dingen zähe sein.“

„Die Arbeiter hassen mich, ich weiß es; ich bin ihr Herr, weiter nichts, das Liebäugeln mit dieser Klasse ist mir zuwider, ich mag nichts damit zu schaffen haben. Ihre Rebellion wird meinem Ansehen schaden, eine neue Handhabe für meine Hauptfeinde hergeben, doch sollen sie in mir ihren Meister finden — ich gebe nicht nach.“

„Recht so, Herr Sohn! wir haben ein doppeltes Interesse dabei, solchem frechen Ansinnen und Gebahren entgegenzutreten; was sollte daraus werden, wenn diese siegen; ein allgemeiner Streik aller Arbeiter wäre die natürliche Folge davon, und hätten sie es einmal durchgesetzt, dann wäre dieser Sturmfluth kein Damm mehr entgegenzusetzen, darum muß die Lösung dieses Kapitels ein für allemal heißen: „Nicht nachgeben!“

Drittes Kapitel.

Konjul Wohlfahrt.

In dem vornehmsten Stadtviertel, wo sich prächtige Promenaden mit zierlich und sorgsam gepflegten Anlagen durchschnitten, und das fürstliche Theater mit seinem stolzen Säulenbau sich erhob, bewohnte der Konjul Wohlfahrt die zweite Etage eines großen eleganten Hauses.

Es wurde dem feinsten Manne vielfach und selbst von befreundeter Seite sehr verdacht, in seinen Verhältnissen, die ihm einen Palast mit fürstlicher Einrichtung so leicht gestattete, in solcher bedrängten, fast kleinsten Art zu wohnen; — die Selbstsucht des gewöhnlichen Reichthums oder die der Sorge, — sie bleibt sich immer gleich, in welcher Gestalt sie auftritt, und sie verstand diese großartig angelegte Natur nicht, die den Ueberfluß haßte, sich selber mannigfache Opfer

in dieser Weise auferlegte und nur eine gewisse Behaglichkeit liebte, einzig aus dem Grunde, um stets die Mittel zu besitzen, der Menschheit zu nützen. Ihm war der Reichthum nur das Mittel zu diesem großen Zwecke, und hielt er es deshalb für ein Verbrechen, dem Ueberflusse zu fröhnen, im Genuße sich zu wälzen, so lange das Elend seinen Weheruf ertönen ließ, so lange menschliche Geschöpfe hungerten und verlassener waren, als das Thier.

Er führte seinen Namen in der That und Wahrheit, da ihm die Wohlfahrt Anderer unablässig am Herzen lag; er war ein Menschenfreund in des Wortes schönster und erhabenster Bedeutung, — aber auch ein deutscher Patriot, der große Summen opferte für den Ruhm und die Ehre des deutschen Namens.

Es war der innere Beruf dieses Mannes, uneigennützig und prunklos Wohlthaten zu säen, ohne Dank zu erwarten, da das Wort der Schrift, daß die Linke nicht erfahren soll, was die Rechte thut, bei dem Konjul sich realisirte. Und daß er in seiner edlen Gemahlin eine sympathische Gehülfin dabei befaß, war ein Glück, bei welchem die Hilfsbedürftigen ihre beste Rechnung fanden.

Wohl spielte deshalb auch der bedeutende Verlust, den er bei der Aktienpinnerei und Weberei voraussichtlich, wenn in der Oberleitung derselben nicht Wandel geschäftigt wurde, erleiden mußte, eine untergeordnete Rolle in seinem Eifer, die Schurkerei zu entlarven und dem Etablissement einen größeren Aufschwung zu geben; aber es war nicht jenes Interesse, welches Wucherpfennig ihm unterstob, sondern einzig der ihn stets bei Allem was er unternahm, leitende Gedanke, die kleineren Aktionäre vor Verlust zu schützen und den vielen Arbeitern das Brot zu erhalten.

In diesem Augenblick schritt er aufgeregt in seinem Arbeitskabinet, das auf's Einfachste möblirt war, auf und nieder. Die hohe schlanke Gestalt mit den feinen aristokratischen Händen und Füßen, das scharf geschnittene Gesicht mit dem grauen Vollbart und den hellen mild blickenden Augen, worin Geist und Seelenadel sich spiegelten, bildeten ein harmonisches Ganze, eine männlich schöne, stolze Erscheinung.

Er schien augenblicklich sehr aufgeregt zu sein, sein helles Auge bligte unwillig und um den Mund hatte sich ein Zug inneren Verdrußes gelegt.

„Sie wollen mir also platterdings den Wunsch nicht erfüllen, Doctor?“ fragte er fast hastig einen nachlässig in einem Sessel ausgestreckten Mann, dessen Antlitz das Gepräge des höchsten Phlegmas trug. Er hatte ein Vorkinn in die Augen geklemmt und strich den starken ungepflegten Bart mit wohlgefälliger Miene, wobei er den Dampf seiner Cigarre in großen Wolken von sich blies, und so dem Schloße einer Dampfmaschine nicht unähnlich war.

Dieser Mann war der Doctor und Senator Schönfeld, ein Optimist von reinstem Wasser, der die Welt stets durch die rosig gefärbte Brille seines wohlstuurten Daseins anschaute, die ganze sittliche Welt mit all' ihren Tugenden für ein Privilegium der guten Gesellschaft hielt und eine starke Polizei für das beste Schutzmittel gegen die Laster des Volkes.

„Mein Himmel, liebster Konjul!“ rief er mit einem unterdrückten Gähnen, ereiferte sich nur um Gottes Willen nicht um eine solche Lappalie; Sie wissen, wie schwach Ihre Constitution ist und wie streng der Arzt Ihnen jede Aufregung verboten hat, und nun kommen Sie in der letzten Zeit gar nicht mehr aus der Aufregung heraus.“

„Davon ist augenblicklich keine Rede, Herr Doctor!“ versetzte der Konjul nicht ohne Bitterkeit, „doch daß Sie die Existenz eines armen Mannes für Lappalie erklären können, thut mir leid, ja fordert meinen ganzen Unwillen heraus.“

„Ich kann aber in der That nichts in der Sache thun, und wäre der Mann ein Sebastian Bach auf der Orgel.“

„Sieh', kennen Sie den Mann auch?“ lächelte der Konjul mit feiner Ironie, „nun ich sage Ihnen, Doctor, mein alter Musiklehrer ist ein Bach auf dem Instrumente, und eine Schande ist's, daß der Mann in der Dunkelheit einer sorgenvollen Existenz fortzukämpfen muß, ohne daß ihm ein würdiges Amt und damit Brot gegeben wird. Sie müssen doch einsehen, daß ein solcher Mann kein Almosen annehmen kann und ein Anderes ist mir nicht möglich.“

„Warum kann er das nicht?“ gab der Doctor gleichmüthig zurück; „aber Armuth und thörichter Stolz oder Hochmuth sind stets mit einander gepaart, das ist ein alter Satz. Und nun gar diese Künstler und Poeten, wer könnte damit auskommen, wo ihr Stolz sich um eine Linie nur beugen müßte? Ach liebster Konjul! gehen Sie mir mit dieser Menschenorte, deren zartbesaitete Seelen keine andere Hand berühren darf, ohne daß sie über Ungerechtigkeit, Rohheit, — und dergleichen ein Lamento erheben. Wenn ein Mensch hungert, so kann er auch ein Almosen annehmen, so gut wie jeder andere Bettler.“

Der Konjul stemmte die Hand auf den Tisch und schaute ihn einige Augenblicke ruhig an, dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Sie sind ein unverbesserlicher Praktiker, Doctor! — welcher die Seelen und Geister, mindestens in der Region der Armuth, über einen Leisten schlägt. Unter Ihrer Hand würde allerdings auch mein Musiker wie ein Rohr zerbrechen, ich möchte Sie nicht zu meinem Almosenier ernennen. Doch das bei Seite, ich kann mir in der That nicht denken, daß Ihr Einfluß bei'm Magistrat so äußerst gering sein sollte, um es nicht einmal durchsetzen zu können, ja, nicht einmal den Versuch zu wagen, meinem Schützling die vacante Organistenstelle am hiesigen Dom zu verschaffen, zumal der Magistrat das Recht hat, diese Stelle zu vergeben und mein alter Steindorf alle erforderlichen Eigenschaften dazu besitzt.“

Eine leichte Röthe überlief das graue Gesicht des Doctors, der Konjul hatte ihn an seiner schwächsten Stelle gepackt, das war die Eitelkeit; diesen Fehler befaß er in einem so hohen Grade, daß er an Laster grenzte.

„Nun gut, ich will mein Möglichstes versuchen, um Ihnen meine Bereitwilligkeit zu zeigen,“ rief er, sich rascher als gewöhnlich erhebend; „Sie haben sich nun einmal zum Anwalt aller Armen und Elenden selber ernannt und das Verdienst, so zähe und unermüdblich wie ein Bettler von Profession darin zu sein. Schieben Sie mir aber nicht die Schuld zu, wenn Ihr alter Bettelmusikant die Stelle nicht erhält.“

Er ergriff Hut und Stock, um sich, etwas unmutig, zu entfernen. „Apropos“, wandte er sich bei der Thüre um, „wie steht's draußen in der Fabrik? — Haben Sie etwas Näheres über den Streik der Arbeiter gehört?“

„Nichts weiter, als daß die Arbeit völlig eingestellt, die Fabrik geschlossen ist. Es sind ungefähr hundert Unglückliche dadurch brotlos geworden, die sich gar nicht daran betheilig haben; für diese müßte ebenfalls gesorgt werden.“

„Warum nicht gar?“ polterte der Doctor, „da müßten wir Aktienäre wieder hergeben.“

„Nicht doch, mein Lieber! man müßte ihnen Arbeit geben, sie zweckmäßig in der Fabrik beschäftigen.“

„Ja wohl, das wäre der gerade Weg in's Verderben“, lachte Jener spöttisch; „pah, lieber Konsul! Sie sind und bleiben Idealist und damit läßt sich in unserer Zeit nicht fortkommen, diese Menschen müssen praktisch angefaßt werden. Wir leben nicht mehr in der Zeit von Werthers Leiden, die Welt ist durch und durch praktisch und ihre Werththätigkeit, mein bester Konsul, ist viel zu zartfühlend, zu poetisch thöricht, um das Unkraut des Umdantes hausenweise emporstießen zu lassen. Geben Sie diesen hundert Getreuen, die sich von dem falschen Propheten des Communismus nicht haben verlocken lassen, Arbeit, so werden Sie das Schauspiel erleben, daß dieselben von den Passaleanern überfallen, gemißhandelt, vertrieben werden, ja wir müssen alsdann Gott danken, daß sie uns die Fabrik nicht anzünden.“

„Gott bewahre, wohin geräth denn der mit allen menschlichen Zuständen so höchst zufriedene Optimist auf einmal?“ lächelte der Konsul.

„Sie schilderten ja mit wahren Höllefarben, Doctor! — Nein so schlimm ist die Sache nicht, wenn wir den Arbeitern entgegenkommen, und dazu werde ich die Direktion zwingen, so wahr ich Wohlthat heiße. Ich traure im Herzen über die Verwirrung der armen Menschen, welche gewisse Propheten, wie dieser Ferdinand Lafalle und dessen Nachtreter, auf einen Pfad gelockt haben, der für die Armen in eine Wildniß führt, hinter welcher der Abgrund des Elends, der Täuschung sich birgt. Warum öffnen sie ihr Ohr nicht den wahren Freunden des Volkes, die es wirklich gut mit ihnen meinen? Wenn es in dieser Sache nach meinem Willen ginge, dann müßte man ihnen eine Lohnerhöhung bewilligen und das sobald als möglich, — in beiderseitigem Interesse; ich weiß bestimmt, daß meine Ansicht in einer Generalversammlung siegen würde.“

„Davon bin ich nicht so sicher überzeugt“, meinte der Doctor achselzuckend, „ich würde unbedingt dagegen stimmen. Nicht nachgeben ist meine Devise; geben Sie dieser Bande einen Finger, so nimmt sie bald die ganze Hand.“

Der Konsul schwieg, doch prägte sich der Unwille so stark in seinem Antlitz aus, daß der Doctor ihm lachend die Hand entgegenstreckte und mit den Worten: „Nicht böse sein, lieber Konsul! — ich gehe, um Ihnen alten Mustanten in den Hafen lootsen zu helfen.“ das Zimmer verließ.

Wohlthat schaute ihm eine Weile nach, dann schüttelte er den Kopf und murmelte: „Und dieser Mensch ist noch einer von den Besessenen, heißt human und liberal; ach wie schwer wird's doch den Menschen gemacht, nur einigermaßen eine entfernte Ähnlichkeit mit Gottes Ebenbild sich zu bewahren!“

In diesem Augenblick wurde die Thür geöffnet, ein liebliches Mädchen schaute mit schelmischem Lächeln herein und fragte: „Hat mein Onkel zwei Minuten für mich übrig?“

„Bolle fünf Minuten, Du looses Kind!“ rief der Konsul, dessen Antlitz sich sichtlich erheiterte.

Sie sprang wie ein Neb in's Zimmer, schaute ihn mit den großen Augen ernsthaft an und fragte dann leise: „Doctor Schönfeld war bei Dir, Onkelchen?“

„Er war hier, wollest Du ihn sprechen?“

„Nein, nur fragen, ob mein alter, braver Steindorf Organist am Dom wird.“

„Darüber läßt sich noch nichts sagen, mein Püppchen! der Doctor hat mir versprochen, sein Möglichstes zu thun, daß er's wird.“

„Ach, wie wollte ich mich freuen, Onkelchen!“ rief das reizende Elfenkind; „dann brauchte sich die arme Elisabeth nicht mehr mit Stundengebühren abzuplagen, es ist wirklich kein leichtes Brot.“

„Siehst Du das ein, mein Kind?“ fragte der Konsul, ihre beiden Hände in die seinigen nehmend.

„Gewiß sehe ich das ein, Onkelchen!“ versetzte Erika mit einem energischen Kopfnicken; „welche Geduld gehört dazu, der kleinen Kindern das ABC der Musik erst beizubringen und dann den kleinen steifen Fingern Gelenkigkeit einzutrichtern und all das Uebrige; großer Gott, wie bemitleide ich die arme Elisabeth.“

„Nein, bewundere das tüchtige Mädchen, welches sich sein Brot so lauer verdient“, sprach der Konsul mit ernstem Nachdruck, „und suche Elisabeth Steindorf nachzueifern, lerne noch immer fleißig, damit auch Du im Stande sein wirst, stolz sagen zu können: Ich kann mein Brot, wenn's sein muß, mir selber verdienen.“

„Das werde ich niemals nöthig haben, Onkel!“ erwiderte Erika stolz.

Der Konsul zog die Augenbraunen ein wenig zusammen.

„So, das glaubst Du so fest, mein Kind?“ fragte er ruhig. „Du pochst auf Deines Vaters Reichthum; es ist richtig, er hat große Besitzungen und eine amerikanische Lady braucht nicht viel von jedem gelehrten Kristalls zu wissen, den wir Deutsche sogar bei Frauen so hoch schätzen. Du bist ferner sein einziges Kind, folglich auch seine einzige Erbin, welche er mir, seinem langjährigen Freunde, vor sechs Jahren nach Deutschland sandte, um eine rechte Lady aus ihr zu machen. Nun, ich denke, er wird zufrieden sein; Du singst spielst hübsch Klavier und hast vor Allem was gelernt, freilich nicht hinreichend, um Dir Dein Brot damit verdienen zu können.“

„Aber Onkelchen!“ lachte Erika, ihn erstaunt anblickend.

„Ja mein Kind, ich halte es nun einmal weniger mit dem Gelde, als mit dem Erlernen; ersteres kann verloren gehen, letzteres nicht, es ist ein Schatz, der sichere Zinsen trägt. Gesetzt, Du würdest arm —“

„Dann käme ich zu Dir, Onkel“, rief Erika mit triumphirendem Lächeln.

„Um, es wäre die Frage, ob ich Dich so mir nichts dir nichts aufnehmen würde, Kind!“

„Du würdest Deine Erika fortjagen? Ach Onkelchen, mache Dich doch selber nicht so schlecht.“

Der Konsul lächelte, er küßte das reizende Kind auf die rechte Stirn und versetzte nach einer Pause: „Nein, Du hast Recht, ich würde Dich nicht fortjagen, Herzen, aber wir sind alle sterblich, ich könnte mittlerweile gestorben sein, die Tante ebenfalls, was dann?“

„Sprich nicht so, Onkel!“ bat sie leise und mit so weicher Stimme, daß eine Thräne ihm, dem starken Manne, in's Auge steigen wollte, „ich kann's nicht ertragen, Dich vom Tode reden zu hören. Aber Du hast doch Recht, und wenn Du es wünschtest, will ich etwas ganz lernen; habe ich denn auch irgend ein Talent? Was meinst Du, wenn ich Sängerin würde, zur Bühne ginge?“

„Ach, Du kleine Narrin, wohin gerathen Deine Emancipationsgedanken“, lachte der Konsul, im Grunde doch ein wenig erschreckt

vor dem Gedanken; „nein, dahin gehörst Du nicht — aber Malerin könnest Du noch werden, dazu hast Du sicherlich das größte Talent.“

„Ich treibe es auch eigentlich am liebsten, ob ich auch gern eine große Sängerin würde; nun, wer kann's wissen! für's erste will ich mich wieder fleißig meinen Zeichenstudien hingeben und bei dem alten guten Vater Steindorf meine Gesangstudien fortsetzen.“

„Thu' das, mein Kind!“ versetzte der Konsul, ihr zärtlich die Wangen streichelnd, „auf das die Amerikaner Respekt vor Dir bekommen. Apropos, Erika! Du bist wohl noch immer die einzige Schülerin Deines Lehrers?“

„Schülerin wohl, — doch hat er auch noch einen Schüler, Onkel! einen sehr schönen, jungen Mann, mit prachtvollem, lockigem Haar und mit schwarzen funkelnden Augen, der kleine Schnurrbart steht ihm allerkleinst.“

(Fortsetzung folgt.)

Bemerktes.

* Im Bahnhofe in Großheringen ließ sich ein junger Herr sein Gabelbrüstküchlein so prächtig schmücken, daß er kaum noch Zeit hatte, in den abfahrenden Zug zu springen. Die Mitreisenden gratulirten ihm eben und er antwortete lächelnd: „Glück muß ein junger Mensch haben“, da pfiß die Lokomotive und der Zug stand. Niemand beachtete zu fragen: „was ist los?“ denn draußen vor dem Wagen stand der Wirth des Bahnhofes und sagte zu einem uniformirten Manne: Hier ist das Bürschchen! — Der Uniformirte lehrte die Taschen des Bürschchens um und heraus fielen die silbernen Messer und Gabeln des Wirthes. Das Weitere kann man sich denken.

* Zur Frage des Mädchentarrens. Wenn es denn so sehr nöthig erscheint, „den deutschen Jungfrauen“ Turnunterricht zu erteilen, so möge man, um sie zu „deutschen Hausfrauen“ zu kräftigen, 1. sie an den Waschkübel stellen, um die Armmuskeln zu kräftigen; 2. ihnen ein Plättchen in die Hand geben, um das „Hanteln“ zu erlernen; 3. sie mit dem Kehrbesen „Staubübungen“ machen lassen; 4. um die Gelenkigkeit der Finger zu vermehren, sie täglich ein paar Stunden zum Stricken anhalten; 5. sie beim Abiturientenexamen am Knettrog arbeiten lassen. Diese Gymnastik ist von wunderbarer Wirkung. Wenn die Jungfrauen später Gattinnen werden, bezaubern sie den Herrn Gemahl vollständig mit ihren „turnerischen Fertigkeiten.“ — So schreibt ein Correspondent des Westph. Volksbl. Ist's Dummheit, oder Grobheit, oder Heiterkeit, oder Schalkheit, oder Wahrheit, die ihm dies diktiert hat?

* Wie ein Märchen aus 1001 Nacht klingt folgende wahre Geschichte aus Constantinopel. Drei bewaffnete Räuber dringen Nachts in das Haus eines Preußen, binden den Mann und fordern sein Geld. Er übergibt ihnen seine goldene Uhr und sein Portemonnaie. Das ist ihnen nicht genug, sie setzen ihm die Pistole auf die Brust und verlangen den Schlüssel zu seiner Geschäftskasse, die im 3. Stock ist. Er liefert ihn aus und die Räuber eilen hinauf. Die Frau des Preußen hat im Nebenzimmer alles beobachtet, eilt leise herbei und schnidet die Bande des Mannes durch. Mann und Frau eilen den Räubern vorsichtig nach und treffen sie über der Theilung der Beute; zwei Revolvergeschosse strecken zwei Kerle nieder, der dritte bittet flüchtig um sein Leben und wird gestrichelt. Die Frau hält mit dem Revolver Waage bei dem Gefesselten, der Mann eilt zur nächsten türkischen Wache und verlangt den besiegelten Offizier zu sprechen. Dieser ist abwesend, man sucht und findet ihn nicht; auch die zwei Unteroffiziere fehlen; vier andere Soldaten (Kapitche) begleiten den Mann zu den Räubern. Was machen sie für Augen? Der Gesangene ist ihr Offizier, die zwei Todten ihre Unteroffiziere. Die Sache wird bedenklich, aber schon eilen die Kanonen des preussischen Generalkonsuls herbei, die von der Frau zu Hüfte gerufen sind und nehmen Todte und Lebende in Empfang.

* Eine englische Kur für Trunkenheit. In England ist (wie das Springsfelder Blatt „Der Republikaner“ sagt) ein berühmtes Rezept zur Kur der Trunkenheit in Gebrauch, durch dessen Benützung Tausenden zur Genesung verholfen worden sein soll. Das Rezept wurde durch die Bemühungen des John Vine Hall, Vater des Piarres Keenan Hall, und des Kapitäns Vine Hall, Kommandant des Dampfschiffes Great-Capern, allgemeiner bekannt. Jener war einer gewohnheitsmäßigen Trunksucht in dem Maße verfallen, daß seine höchst ersten Anstrengungen, sich davon zu befreien, vergeblich blieben. Endlich befolgte er den Rath eines bedeutenden Arztes, der ihm ein Rezept gab, welches er vertrauensvoll sieben Monate lang streng befolgte und am Ende jenes Zeitraums hatte er alles Verlangen nach alkoholischen Getränken verloren, obgleich er viele Jahre hindurch Sklave einer höchst herabwürdigenden Gierde nach geistigen Getränken gewesen war. Das Rezept, welches er nachher veröffentlicht und durch welches so mancher andere Trunkenbold zur Besserung geführt wurde, ist aber folgendes: „Schwefelsaures Eisen-Oxid, 5 Gran; Magnesia, 10 Gran; Pfefferminzwasser, 11 Trachmen; Radatmus-Spiritus, 1 Trachmen; — davon täglich zweimal ein kleines Glas voll genommen. Diese Präparation wirkt als ein Stärkungsmittel und vertritt so zum Theil den Platz des gewöhnlichen berauschenden Getränkes, bezugt daher auch seiner absoluten physischen und moralischen Nützlichkeit vor, welche einem plötzlichen Entsetzen der Gewohnheit berauschenden Trankes folgt. In Fällen, wo das Verlangen nach letzterem nicht zu stark ist, vertritt obiges Medikament die Stelle des gewöhnlichen Schnapies etc. vollständig. Hr. Hall führte jedoch den Gebrauch der gewöhnlichen Getränke anfangs noch mit der Medizin fort, verminderte jedoch allmählich die Quantität des Berauschungstrankes, bis er schließlich ganz aufhört, worauf er indessen mit dem Gebrauche der Medizin noch ein oder zwei Monate fortfuhr, bis er sich seiner Selbstbeherrschung wieder, ganz mächtig fühlte und sich nunmehr einer gesunden Seele im gesunden Körper erfreuen konnte.“

* Das beste Mittel, Goldsachen — also z. B. Ketten — zu reinigen, ist das Waschen in warmem Wasser mit gewöhnlicher Seife. Wenn das Gold sehr schwarz geworden ist, so thut man das Wasser in eine Flasche, etwas geschabte Seife und noch etwas Kalkpulver hinzu und die Kette hinein. Dann schüttelt man die Flasche einige Minuten lang tüchtig, wäscht nachher das Gold mit reinem Wasser und trocknet es ab.

* Eine Hühnerfabrik. Eine Erfolg versprechende „Gründung“ hat sich in Lettow vollzogen. Einem Herrn Gehrig ist es nämlich nach vielen Bemühungen gelungen, in Verbindung mit Berliner Capitalisten auf dem ehemaligen Brauereigrundstücke eine Hühnerzuchtanstalt (Poularderie) mit Dampftrieb und in großartigem Maßstabe zu errichten. Die höchst interessante „Hühnerfabrik“ enthält außer der Dampfmaschine etwa fünfzig Brutöfen und eine entsprechende Anzahl sogenannter „Küster“, d. h. solcher Apparate, die den Brutöfen ebenfalls ähnlich, in denen die jungen Küchlein so lange ihr Leben zubringen, als diese bei natürlicher Ausbrütung bei der Glucke verbleiben. Jeder Brutofen ist für etwa 120 Eier eingerichtet, die in 21 Tagen ausgebrütet werden. Die Anstalt wird mit der Zeit durchschnittlich 100 Stück etwa 2 Monate alte Hühner per Tag an den Markt bringen. In den nächsten Tagen wird die Anstalt definitiv in Betrieb gesetzt werden. Schon jetzt besuchen viele Berliner die interessante Anstalt, im Sommer wird der Besuch voraussichtlich sehr stark werden.

* Wechsel der Kleidung. „Man sei nicht zu eilig mit dem Ablegen wollener Kleidungsstücke im Frühjahr.“ So manch böse Erkältung (wer sah jemals eine „gute“?), sowie Rheumatismus, Lendenweh und andere Schmerzen und Qualen lauern in den ersten Tagen des wärmeren Sonnenscheins, bereit, herzufallen über jene unvorsichtigen Opfer, welche ihre schützenden Flanellhüllen beiseite ließen. Alle plötzlichen Wechsel im System sind von mehr oder weniger Gefahr begleitet, dagegen kann sich der Körper beinahe jedem Zustande anbequemen, vorausgesetzt, daß es allmählich geschieht. Der Gebrauch von Flanell schützt gegen plötzlichen Wechsel der Temperatur. An einem warmen Tage, wo die Hautausdünstung ungehindert von Statten geht und man sich einen schnellen Uebergang erlaubt, entzieht die rasche Ausdünstung dem Körper viel Wärme und hierdurch kann eine Erkältung erzeugt werden, welche irgend eine Funktionsstörung, wie Kopfschmerz, oder unvernünftige Entlastung der Eingeweide, nach sich ziehen kann. Flanell enthält viel Luft in seinen Maschen und ist daher ein langsamer Wärme- oder Kälteleiter. Die Ausdünstung geht durch dasselbe langsamer von Statten als durch Baumwolle oder Leinen, daher eignet es sich so vortreflich zu Bekleidungsstücken. Viele Personen tragen Flanell das ganze Jahr hindurch auf bloßem Leibe und halten es für ein Schutzmittel gegen die im Sommer herrschenden Belästigungen. Hierüber läßt sich jedoch keine allgemeine Regel geben, es muß dieß vielmehr von der Constitution und Beschäftigung der betreffenden Person abhängig gemacht werden. Auf alle Fälle jedoch sollte der Flanell nur erst dann bei Hitze gelegt werden, wenn das Weiter andauernd warm geblieben ist.

Kleiderstoffe in Wolle:

Halbwollene Tasset-Beige, Meter 50 Pf.
Halbwollene Croisé-Beige, Meter 58 Pf.
 (Kräftige, wollreiche Waare).
Reinwollene Croisé-Beige, Meter 80 Pf.
Reinwollene Beige-Chiné, Meter 90 Pf.
Reinwollene-Crêpe-Beige, Meter 120 Pf.
Reinwollene Diagonal, Meter 105, 120,
 130 und 140 Pf.
Gemusterte Sommer-Kleiderstoffe,
 das ganze Meter von 35, 50, 60, 70, 80, 90 Pf.
Halbwollene Diagonal, Meter 80 Pf.

Habwoene Ca chemirienne Meter 95 Pf.
 (Elegante Sommerwaare).
Reinwollene Cachemirienne Meter 140 Pf.
 (In dunklen und hellen Beige-Farben).
Reinwollene Popelin, Meter 90 Pf.
 (Brillante Qualität in großer Farben-Auswahl.)
Reinwollene Cachemire, Meter 210 Pf.
 (Couleur, doppelbreit).
Lustre, Alpaca, Mohair, glatt und mêlé,
 das ganze Meter von 60, 70, 80, 90, 140 und
 150 Pf.

Zu allen neuen Artikeln findet sich eine selten große Auswahl

modernster Besatzstoffe

in ramagirt, damascirt, türkisch und gestreift, das ganze Meter von 70 Pf. an, zu den Preisen von 1 Mk. 50 Pf., 2, 3, 4 und 5 Mark auf Lager.

Als größte Neuheit erscheint, sowohl für Garnirung als ganzes Costüm

Beige caro, das ganze Meter von 70 Pf. an,

Cachemir caro, das ganze Meter von 105 Pf. an.

Mein Rester-Lager bietet jetzt alltägliche Gelegenheit zu vortheilhaften Einkäufen in Roben knappen Maasses, Kinder-Kleidern etc. in hellen, dunklen, glatten und gemusterten Stoffen zu Rester-Preisen.

Wasch-Kleider-Stoffe.

Günstige Abschlüsse erlauben mir, noch einen großen Posten

reelle, fehlerfreie Cattune,

das ganze Meter zu 28 Pf. abzugeben; bessere Qualitäten zu 35 und 44 Pf., zu alten billigen Preisen.

Cretonne und Madapolame

einfarbig, glatt, einfarbig mit Bordüre, gemustert, mit und ohne Bordüre, in großartig vielfältigen neuen Mustern und Farben, zu 50, 60, 70, 80, 90 Pf.

Eleganteste Crêpe und Satin,

das Meter von 115 Pf. an.

Bur Beachtung!

Alle meine Wasch-Kleiderstoffe werden nur nach sorgfältiger Prüfung bezüglich ihrer Wasch-Echtheit auf Lager genommen; ich garantire deshalb bei jedem gekauften Stück für

vollkommene Wasch-Echtheit.

Stapel-Artikel.

Leinwand.

5/4 Halbleinen, Meter von 36 Pf. an.
 6/4 Halbleinen, Meter von 53 Pf. an.
 8/4 Halbleinen, Meter von 80 Pf. an.
 11/8 Rein Leinen, Meter 60 Pf.
 6/4 Reines Kern-Leinen, Meter 70 Pf.
 8/4 Haus-Leinen, Meter 90 Pf.
 12/4 kräftiges Halbleinen, zu Betttüchern, Mtr. 1 M. 30 Pf.

Bettzeuge:

5/4 carrirt Bettzeug, Meter 35 Pf.
 6/4 carrirt Bettzeug, Meter 42 Pf.
 8/4 carrirt Bettzeug, Meter 75 Pf.
 6/4 gestreift Inlet, Meter 50 Pf.
 6/4 glatt roth Inlet, Meter 70 Pf.
 6/4 weisse Damaste, Meter 62 Pf.
 9/4 weisse Damaste, Meter 110 Pf.

Robert Bernhardt,

Sammet-, Seiden- und Modewaaren-Manufactur,

DRESDEN,

22—23 Freiburger Platz 22—23.

C. H. Wunderling.

Neuheiten für das Frühjahr in

Damen-Kleiderstoffen

sind sämmtlich eingetroffen und empfehle ich als besonders der Mode entsprechend

Beige,

in den versch. Qual. und Farben, Meter von 50 Pf. an.
Mohairs, Alpaccas, glatt u. gemustert, Mtr. v. 40 Pf. an.
Reinwoll. Croise und Ripse,
 besonders schön, (rothbraun), Meter von 1 Mark an.
Schwarze Cachmirs der besten Fabriken.

Die Preise in baumw. Artikeln sind bedeutend gestiegen, und ist es mir durch zeitigen Einkauf möglich, noch billige Preise zu stellen, empfehle: Madapolams, Piqué, Bettzeuge, Negl.-Stoffe in bekannter Auswahl.
Umschlagetücher, Cachmir-Fischu, (schwarz m. seid. Franso.) von 2 Mk. an.

Größte Auswahl am Platze.

Die Bedienung ist in meinem Geschäft aufmerksam und reell und bitte um gütigen Zuspruch.

C. H. Wunderling,
DRESDEN, Altmarkt Nr. 11.

Eine Unterstube nebst Zubehör

ist zu vermieten und zu Johanni zu beziehen bei Herrm. Teichert.

Redaction Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

unter ähnlichen Namen

Preisgekrönt in Paris 1867.
Unbedingt lösend!

Wertzliche Anerkennung.

Dem Kaufmann Herrn Heer bezeuge ich, daß ich von dem bekannten G. A. W. Mayer'schen

weißen Brust-Syrup

vielfach die besten Erfolge bei allen Arten von Husten beobachtet habe.

Luzen, 24. 1. 73.

Dr. Voigt.

Ich bezeuge hiermit mit Vergnügen, daß der **weisse Brust-Syrup**

von G. A. W. Mayer in Breslau mir und meiner Frau bei Brustverschleimung und Husten sehr gute Dienste geleistet hat.

Specd bei Staad, 8. Febr. 1867.

Georg Kuh, Drechslermeister.

Vor nachgemachten Syrupen

nicht beliegend getraunt.

Nur allein ächt zu haben bei **Th. Ritthausen** und **B. Hoyer** in Wilsdruff, bei **C. E. Schmorl** in Meißen und bei **A. Kliemann** in Rostock.